

HEINRICH ROSENSTRÄTER

Das Meister-Lehrling- und das Lehrer-Schüler-Verhältnis im Vergleich zur Vater-Sohn-Beziehung

Die Frage, ob und wie weit das Meister-Lehrling-Verhältnis im Betrieb und das Lehrer-Schüler-Verhältnis an der Berufsschule der Vater-Sohn-Beziehung gleicht oder ähnlich ist, diese ergänzt, teilweise ersetzt oder ganz an deren Stelle tritt, soll in der folgenden Abhandlung durch eine *strukturelle Kennzeichnung und eine empirische Untersuchung* beantwortet werden.

I.

STRUKTURELLE KENNZEICHNUNG DER DREI GENANNTEN PÄDAGOGISCHEN BEZÜGE IN DER GEGENWÄRTIGEN GESELLSCHAFT

In der vorindustriellen, ständisch gegliederten Gesellschaft und auch noch weitgehend in der frühindustriellen, bürgerlichen Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts geschah nicht nur die Kindererziehung, sondern auch die Berufsausbildung und Berufserziehung fast ausschließlich *im Hause*, in Verbindung mit der Familie. Das heißt aber nicht, daß sie im eigenen Elternhause erfolgte. In der Mehrzahl der Fälle wurde der männliche Jugendliche außerhalb des Elternhauses in einem fremden Hause ausgebildet und erzogen. Dann trat – meist im Alter von 12 bis 14 Jahren – an die Stelle des leiblichen Vaters entweder der Meister, der Prinzipal oder der Bauer. Ein jeder dieser *Lehrherren* sah es als seine Pflicht an, nicht nur fachlich auszubilden, sondern den ihm anvertrauten Jugendlichen (Lehrjungen, Jungknecht) auch zu Gehorsam, Pflichterfüllung, Berufstreue und christlichem Lebenswandel zu erziehen, in Strenge aber auch mit fürsorglicher, quasi väterlicher Liebe. Er tat also das, was der eigene Vater nicht anders und vermutlich auch nicht besser getan hätte. Andererseits, wenn der Sohn zu Hause blieb, wurde sein Vater sein Lehrherr, der die oft harten Forderungen der Ausbildung zu vertreten hatte und zudem – ebenso wie jeder fremde Lehrherr – für die Existenz und Rentabilität des kleinen oder auch etwas größeren Familienbetriebs zu sorgen hatte. Den eigenen Vater

zum Lehrherrn zu haben, war für den Jugendlichen oft kein leichteres Los, als bei einem fremden Meister auszuhalten.

Wie der Lehrherr des Vaters Stelle vertrat, so vertrat die Meisterin oder Bäuerin die Stelle der leiblichen Mutter mit der spezifischen mütterlichen Strenge und Fürsorge. Die Söhne des Meisterhauses aber, mit denen man gemeinsam aufwuchs, wurden »Brüder« genannt. Bis in unser Jahrhundert hinein vollzog sich somit die Berufserziehung und -ausbildung im Schoße der Familie, wenn auch nicht immer der elterlichen. Die Vater-Sohn-Beziehung war überlagert von der Lehrherr-Lehrling-Beziehung. Die letztere verdrängte die erstere, veränderte sie zumindest sehr stark. Das war bei den oberen Ständen nicht viel anders. Auch hier verließ der männliche Jugendliche oft früh sein Elternhaus, um auf einer Burg, an einem andern fürstlichen Hofe Pagen- und Knappendienste zu leisten oder als Alumnus (Scholar, Kadett) in eine geschlossene Schulerziehung einzutreten, wo dann ein Lehrer oder der Spiritual an die Stelle des Vaters trat, um in Strenge und Liebe, wie es dem Geist der Institution entsprach, den Jüngling zu erziehen. Die höheren Schulen haben lange Zeit – teils aus Notwendigkeit, teils um der geschlossenen Erziehung willen – diese Tradition der klösterlichen Erziehung beibehalten. Auch hier wurde die Vater-Sohn-Beziehung frühzeitig verdrängt und umgeformt durch das an beruflichen und ständischen Zielsetzungen orientierte Lehrer-Schüler-Verhältnis. Der männliche Jugendliche erlebte – ob zu Hause oder in der Fremde – Vater-Sein immer in Verbindung mit Meister-Sein, mit Lehrer-Sein, mit Herr-Sein.

Das Vaterbild, welches wir vielfach heute noch – sich zwar wandelnd – als Idealbild haben¹, ist jener Vater, der zugleich *Hausvater* ist, der Autorität besitzt und ein verantwortliches Amt innehat. Dieses Vaterbild aber ist vermutlich weit stärker geprägt worden von der Rolle des Hausvaters und Herrn, der über das Familieneinkommen verfügt und jedem seinen Anteil zuteilt, und andererseits von der Rolle des Lehrers und Meisters (magister), der in seinem Fachbereich Autorität besitzt, als von der eigentlichen Vater-Rolle innerhalb der Primärgruppe von Eltern und Kindern, die wir heute Familie nennen.

Infolge der *Industrialisierung* und infolge der *liberalen Emanzipationen* – zwei in etwa parallel laufende Entwicklungen, die aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts voll zur Auswirkung gekommen sind – ist die heutige Situation eine völlig andere.

¹ J. Zielinski, *Pater familias*, Essen 1961, S. 14.

a) Der Betrieb hat sich – bis auf einige Restbereiche in der Landwirtschaft und im Handwerk – räumlich und in seiner Struktur und Zielsetzung vom Hause gelöst. Für die meisten Menschen ist der Ort ihrer Berufstätigkeit und für die meisten Jugendlichen ist der Ort ihrer Berufsausbildung *außerhalb des Hauses*, d. h. außerhalb der Familie. So lernt der Lehrling heute nicht mehr die Familie des Meisters kennen, jedenfalls nicht in dauerndem Umgang. Er erlebt den Meister als *Fachmann*, als Lehrmeister, als Ausbilder, aber nicht mehr als Hausvater. Er weiß nicht, wie er zu seiner Frau, zu seinen Kindern sich verhält, was er in seiner Freizeit tut; er erfährt wenig über seine religiöse Haltung und seine politische Einstellung. Denn den Feierabend, den Sonntag verbringt er nicht zusammen mit ihm und dessen Familie. Zudem leben wir in einer Zeit, wo die meisten Menschen ihre Gesinnung mit einer gewissen Scheu verbergen und dem erzieherischen Pathos, welches sich früher in guten Mahnungen und Sinnsprüchen äußerte, abhold sind.

In vielen Fällen – nämlich in fast allen größeren Betrieben – erlebt der Lehrling seinen Lehrherrn selbst im Fachlichen nur noch zeitweise. Die Ausbildung ist häufig an Ausbilder, Abteilungsleiter, Poliere, Vorarbeiter und Gesellen delegiert.

So ist es vielfach der *Berufskollege*, der im Fachlichen wie im Menschlichen den Lehrling mehr ausbildet und formt als der Meister. Während früher jedem Lehrling das Meister-Sein, verbunden mit wirtschaftlicher Selbständigkeit, als Ziel vor Augen stand, also dieser – ebenso wie der Kaufmann und der kleine Fabrikant – ihm konkret ein Vorbild sein konnte, ist das heute nur noch in einigen aussichtsreichen Branchen des Handwerks und des Dienstleistungssektors der Fall. Im übrigen ist das Berufsziel der meisten Lehrlinge *nicht* mehr die Selbständigkeit, so daß Arbeitskollegen oder mittlere Vorgesetzte in der Betriebshierarchie viel besser das Modell abgeben, dem man unmittelbar nachstreben kann. Die für die Lebensausrichtung so bedeutungsvolle Identifikation mit dem Lehrherrn entfällt daher.

Allerdings besteht noch weiterhin das traditionelle Leitbild der Lehrzeit als einer ganzheitlichen und erzieherisch wirksamen Form der Berufsausbildung. Die Formulierung, die Lehre sei ein »Arbeits- und Erziehungsverhältnis«, ist aber trotz aller Verteidigung fragwürdig geworden. Wohl ist es zutreffend, sie als ein *Ausbildungsverhältnis* zu bezeichnen, worin die Begrenzung auf das Fachliche und die Regelung desselben zum Ausdruck kommen. Wenn das Meister-Lehrling-Verhält-

nis somit strukturell heute kein ganzheitliches Erziehungsverhältnis mehr ist, so heißt das nicht, daß es nicht doch erzieherisch wirksam sein kann, vor allem dann, wenn der Meister eine prägende Persönlichkeit ist und eine *individuelle* erzieherische Begabung besitzt. Aber abgesehen von der Tätigkeit eines Meisters in der Lehrlingswerkstatt ist die erzieherische Begabung nicht die Ursache und das Auswahlkriterium, daß jemand Meister und Lehrherr wird.

Wie Untersuchungen der jüngeren Zeit beweisen², wird von den Jugendlichen selbst die Lehre als ein Erziehungsverhältnis abgelehnt. Die Autorität des Meisters wird als eine eindeutig *fachliche* gesehen und nicht als eine quasi-väterliche. Ebenso wird von seiten der Handwerksmeister, Kaufleute und Ausbilder in der Industrie eine erzieherische Gesamtverantwortung nicht mehr akzeptiert. Die Einstellung beider Gruppen entspricht in immer stärkerem Maße dem strukturellen Befund. Es wäre eine Verkennung der Situation oder gar eine Anmaßung, wollte ein Lehrmeister heute noch seinen Lehrling bewußt in der Weise ganzheitlich, autoritär und familiär erziehen, wie es zur Zeit unserer Großväter mancherorts durchaus noch am Platze war.

b) In dem Maße wie der Betrieb ist die Schule niemals an das Haus und die Familie gebunden gewesen, so daß die Stellvertretung des Vaters durch den Lehrer nie so konkret war wie beim Meister. Dennoch bestand in der Auffassung und im sprachlichen Ausdruck vielfach eine Gleichsetzung des Lehrers mit dem Vater. So wie der eine leibliche Leben zeugte, sollte der andere geistiges Leben zeugen. Wie das Kind dem Vater, so war der Schüler dem Lehrer Gehorsam und Ehrerbietung schuldig. Auch die Schulatmosphäre war infolge der Geschlossenheit stärker die des Hauses als das heute der Fall ist. Andererseits ist aber die Funktion der Schule, nämlich die Unterweisung in der Sprache, im Rechnen, in den Künsten und Wissenschaften, niemals Funktion des Hauses und der Familie gewesen (mit Ausnahme der Adelsfamilien, die diese aber an sogenannte »Erzieher« delegierten). Schule bedeutet ein Hinausgehen über die ursprüngliche Familienerziehung und damit eine Steigerung der individuellen Bildung. Der Lehrer in der Schule hatte von Anfang an eine mehr *spezifische*, eigenständige Aufgabe gegenüber dem Vater.

Verglichen mit dem Lehrer der höheren Schule und auch der Volksschule nimmt jedoch der Berufsschullehrer eine gewisse Sonderstellung ein. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis an der Berufsschule ist in mehr-

² H. Schelsky, Die skeptische Generation, Düsseldorf 1957, S. 254 ff.

facher Hinsicht ein *besonders geartetes*³. Fragt man nach der Herkunft dieser Berufsgruppe, so trifft man auf zwei Wurzeln: den Handwerksmeister und den Volksschullehrer. Strukturell gesehen ist die deutsche Berufsschule heute einerseits eine Ergänzung der Meisterlehre, zum andern eine besonders geartete Form der Allgemeinbildung und somit in gewisser Hinsicht eine Weiterführung der Volksschule. Da der Unterricht aber nur an einem Wochentag stattfindet – Bestrebungen der Berufsschullehrerschaft auf zwei Unterrichtstage sind bislang am Widerstand der Wirtschaft gescheitert – und in praxi vornehmlich auf den Erwerb fachtheoretischer Kenntnisse und fachtechnischer Fertigkeiten (Fachrechnen und Fachzeichnen) ausgerichtet ist – nicht zuletzt wegen der Lehrabschlußprüfung –, kann von einer ganzheitlichen Erziehung an Vaters Statt noch weniger die Rede sein als beim Meister. Was wiederum nicht heißt, daß ein begabter Erzieher auf einzelne Schüler oder auch auf eine ganze Klasse nicht eine große erzieherische Wirkung ausüben kann. Jedoch ist zu bedenken, daß die Zahl der Schüler sehr groß ist, da der Berufsschullehrer jeden Tag eine andere Klasse zu betreuen hat, so daß die Schülerzahl pro Lehrer immer über 100 liegen wird, oft erheblich darüber.

Von den Lehrlingen wird der Berufsschulunterricht vorwiegend als ein *Teil der Berufsausbildung* angesehen, gleichfalls von den Meistern und von vielen Eltern⁴, nicht jedoch von seiten der Berufsschule und der Berufsschullehrerschaft. Nach einer bestimmten pädagogischen Auffassung, die sich eher als fortschrittlich denn als traditionell empfindet, soll der Berufsschullehrer zwar ein Berufserzieher sein, aber doch ausgerichtet auf eine gesamterzieherische Aufgabe. Diese pädagogische Intention entspricht jedoch wenig der Wirklichkeit. Individuell erkennen natürlich viele Lehrer der Berufsschule die Begrenzung ihres Tuns. Sie suchen daher über und durch das Fachliche und Berufsspezifische gewisse gesamterzieherische Wirkungen zu erreichen. Zu einem neuen und andersartigen Schwerpunkt kann jedoch der Unterricht in *Bürger- und Wirtschaftskunde* werden. Voraussetzung dafür ist, daß er von einem interessierten und qualifizierten Lehrer erteilt wird, und daß Zeit genug zur Verfügung steht, damit der berufsspezifische Teil des Unterrichts nicht zu kurz kommt. Dann können sehr wohl politische, wirtschaftliche aber auch ethische Bildungs-

³ H. Rosensträter, *Lehrer und Schüler an der Berufsschule*, Essen 1961, S. 117 ff.

⁴ W. Lempert, *Der Gewerbelehrer*, Stuttgart 1961, S. 133; H. Schelsky, a. a. O. S. 290; H. Rosensträter, a. a. O. S. 133 ff.

impulse sowie erzieherische Einflüsse von einem solchen Unterricht ausgehen. Der Lehrer kann dann über das Fachliche hinaus zur Richtschnur und zum Vorbild werden. Dieses ist eine besondere Chance in dem Erziehungsbemühen des Berufsschullehrers, wie wir sie weder beim Vater, noch beim Meister, noch beim Lehrer der höheren Schule vorfinden. Der Lehrling vergleicht den Berufsschullehrer gern mit dem Meister. Dabei schneidet der Lehrer meist etwas besser ab; als Negativum wird aber häufig ein nicht der Praxis genügend naher Unterricht genannt⁵. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist somit ein *partielles*, wobei das Partielle nicht nur im Fachlichen zu sehen ist. Von dem Verhalten des Lehrers aber als Vater in seiner Familie, von seinem Tun in der Freizeit und auch von seiner religiösen Haltung erfährt der Lehrling – zumindest in der Großstadt – nur wenig oder gar nichts. Und es wird ihm meistens auch gleichgültig sein.

c) Nicht nur das Meister-Lehrling- und das Lehrer-Schüler-Verhältnis sind anders geworden, auch die Vater-Sohn-Beziehung hat sich strukturell mit der Industrialisierung und der fortschreitenden Liberalisierung gewandelt. Durch die Trennung von Arbeitsplatz und Familie hat der Vater die Funktion der beruflichen Bildung und Erziehung innerhalb der Familie weitgehend verloren. Mit dem Verschwinden des Selbstversorgungs- und Familienbetriebes verfügt er nicht mehr wie der Hausvater ehemals über das Familieneinkommen, und infolge der liberalen und demokratischen Ideale wird das der früheren Gesellschaftsordnung entsprechende patriarchalische Vaterbild immer mehr abgebaut. Dieser schon im vorigen Jahrhundert beginnende Prozeß der Entfunktionalisierung der Vaterrolle zeigt sich erst heute in der vollen Auswirkung. Infolge der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau ist der Vater zudem nicht mehr in dem Maße allein für den Unterhalt der Familie verantwortlich, wie das früher der Fall war. Andererseits wird vom Vater erwartet, daß er auch mit Hand anlegt bei den häuslichen Arbeiten, die früher nur von Dienstmädchen oder von der Frau verrichtet wurden.

Trotz dieses Funktions- und Autoritätsverlustes, trotz der neuen Dienstmädchenrolle hat der Vater seine Autorität dennoch *nicht gänzlich* verloren, sondern auf *neue Weise* an Maßgeblichkeit und Vorbildhaftigkeit sogar gewonnen, nicht nur für das Kind, sondern auch für den heranwachsenden Jugendlichen⁶.

⁵ H. Schelsky, a. a. O. S. 289 ff.; H. Rosensträter, a. a. O. S. 134 ff.

⁶ H. Schelsky, a. a. O. S. 148 ff.

Vermutlich hängt es damit zusammen, daß auf Grund der neuen Wertschätzung der Familie und des Solidaritätsgefühls innerhalb derselben der Vater eben als älteres und erfahrenes Mitglied dieser Primärgruppe angesehen wird, dem naturgemäß die Führung derselben zufällt. Andererseits wirkt das alte Vaterbild natürlich auch in einer strukturell gewandelten Situation der Familie noch nach. Als neue Momente aber kommen hinzu: die vermehrte Freizeitbetätigung des Vaters in der Familie infolge der verkürzten Arbeitszeit, das längere Verbleiben des Jugendlichen in der eigenen Familie (meist bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus) sowie die elterliche Sorge um deren Schul- und Berufsausbildung und die neolokale Form der modernen Familie überhaupt, wodurch der Vater nicht mehr der Autorität eines Großvaters oder Schwiegervaters unterstellt ist, sondern innerhalb der kleinen Gruppe von Eltern und Kindern den Primat besitzt. Zudem ist der Vater auch heute noch der Hauptträger des Unterhalts der Familie, da die Mutter durch die Aufgabe der Mutterschaft immer stärker an das Haus gebunden sein wird als der Mann und infolge ihrer weiblichen Eigenart auch mehr dem Bereich des Hauses und der Pflege und Erziehung der Kinder zugewandt ist.

In diesem Zusammenhang gewinnt die *Berufstüchtigkeit des Vaters*, wodurch ja die Sicherheit der Familie vornehmlich gewährleistet ist, eine besondere Bedeutung. Neben den eben genannten Momenten, die gewissermaßen eine stärkere Beziehung des Vaters zum innerfamiliären Bereich zum Ausdruck bringen, sind die Berufstüchtigkeit und Berufszufriedenheit desselben, auch wenn diese infolge der Trennung von Familie und Arbeitsplatz von den Familienmitgliedern oft nur indirekt zu erkennen sind, dennoch für die Autorität des Vaters von außerordentlicher Bedeutung. Ob der Vater im Beruf seinen Mann steht, dort Erfolg hat und Selbstbewußtsein dadurch gewinnt, ist für die Vater-Sohn-Beziehung und für den eigenen Lebensplan des Sohnes von ausschlaggebendem Wert, auch wenn dieser selbst einen völlig anderen Berufsweg eingeschlagen hat oder erstrebt. Allerdings muß diese Berufstüchtigkeit verbunden sein mit der *Zuverlässigkeit* in der Sorge für die Familie. Eheliche Untreue und Unzuverlässigkeit zerstören trotz beruflicher Erfolge das Ansehen und die Autorität des Vaters.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Die Vater-Sohn-Beziehung ist trotz der entscheidenden strukturellen Wandlung noch eine *ganzheitliche*. Zwar hat der Vater die Funktionen

des Lehrmeisters (gegenüber dem eigenen Sohn) und des Hausvaters weithin verloren, dafür aber neue Funktionen in der neolokalen Primärgruppe der Kleinfamilie gewonnen. Seine Hauptfunktion, Ernährer der Familie zu sein, besteht auch heute noch. Sie wird durch die Berufstüchtigkeit des Vaters gewährleistet, die damit für die Vater-Sohn-Beziehung den Wert einer besonderen Vorbildlichkeit erhält. Nach dem Wegfall der potestas des Vaters, d. h. der hausväterlichen Herrschaft und Verfügungsmacht, kann die auctoritas, d. h. die Anerkennung und Maßgeblichkeit, die aus der Sorge und dem Engagement für die Familie entspringt, in um so reinerer Form sich entfalten. Zuneigung, Dankbarkeit, Vertrauen, Vaterliebe und Kindesliebe können auf dieser Basis ebensogut wenn nicht besser wachsen als auf der früheren.

Gegenüber dem Meister-Lehrling- und dem Lehrer-Schüler-Verhältnis ist die Vater-Sohn-Beziehung gerade heute die *primäre*, die *umfassendere* und *ganzheitlichere*. Meister und Lehrer haben zwar Anteil an der Erziehung des Heranwachsenden, aber ihre Mitwirkung ist auf bestimmte Bereiche begrenzt (partiell). Sie ist ergänzend (subsidiär), während sie in früherer Zeit mehr ganzheitlicher, umfassender und geschlossener war. Aber auch die Vater-Sohn-Beziehung ist heute nicht mehr so ganzheitlich wie zuvor. Insbesondere wird sie mit zunehmendem Alter des Jugendlichen und mit zunehmender Eigenständigkeit desselben partieller und subsidiärer.

II.

EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG DER BEZIEHUNGEN DURCH EINE UMFRAGE UNTER BERUFSSCHÜLERN

Bei der von mir im Herbst 1963 veranstalteten Untersuchung handelt es sich um eine direkte Befragung von 270 Berufsschülern in drei Orten Nordrhein-Westfalens mittels eines kurzgefaßten Fragebogens. Die Befragung wurde jeweils an den gewerblichen Berufsschulen von Berufsschullehrern durchgeführt, indem diese die Fragebögen austeilten und den Jugendlichen erläuterten. Die Beantwortung der Fragen erfolgte teils in der Schule, teils zu Hause.

Die 270 Berufsschüler gehören verschiedenen gewerblichen Lehrberufen an, sie kommen etwa zur Hälfte aus der Großstadt – einer west-

fälischen und einer rheinischen – und zur Hälfte aus einer Kleinstadt und deren Umgebung am Nordrand des Ruhrgebietes. Das Alter der Lehrlinge streut über die Jahrgänge von 14–18. Einige sind älter als 18 Jahre.

Die Umfrage ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Jugendlichen, sondern stellt eine *Zufalls-Stichprobe* dar mit gewissen Auswahlkriterien. Daß die Befragung im pädagogischen Raum geschah, mag das Ergebnis in gewisser Hinsicht beeinträchtigen. Insbesondere wird die Wertung der Lehrer-Schüler-Beziehung dadurch vermutlich etwas positiver ausgefallen sein, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Der Fragebogen enthielt folgenden Text:

Umfrage zum Zwecke der Leitbild-Forschung

Beruf:

Alter:

Die Beantwortung der folgenden Fragen ist selbstverständlich freiwillig; sie wird in keiner Weise zur persönlichen Beurteilung verwandt. Es wird erwartet, daß gegebene Antworten der Wahrheit entsprechen. Die jeweiligen Aussagen sind nur durch Ankreuzen oder Unterstreichen der betreffenden Worte, Zahlen oder Buchstaben kenntlich zu machen.

- I. Ist das, was der *Vater* tut und sagt, für Sie (Dich) noch maßgeblich oder richtungweisend? Ja? Nein? zum Teil?
- In welcher Hinsicht?
1. *moralisch* (Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Toleranz, Verantwortungsgefühl, Mitgefühl, Einstellung in sexuellen Dingen);
 2. *religiös* (Glaubenshaltung, Gebet, Kirchenbesuch, Mitarbeit in der Pfarrei);
 3. *politisch* (polit. Interesse, parteipol. Einstellung, pol. Mitarbeit, demokratische und nationale Gesinnung);
 4. *beruflich* (fachliches Wissen und Können, wirtschaftlicher Erfolg, berufliche Zufriedenheit);
 5. *familiär* (Sorge für die Familie, Verhalten zu seiner Frau, zu seinen Kindern);
 6. hinsichtl. der *Freizeitunternehmungen* (Vereinstätigkeit, Geselligkeit, Sport, Gartenarbeit, Hobbys, Urlaub).
- II. Ist der *Meister* im Betrieb (oder auch der Chef, der Polier, der Vorarbeiter, der Abteilungsleiter) Ihnen (Dir) über den betrieblichen und fachlichen Bereich noch richtungweisend im Leben?
- Ja? Nein? zum Teil?
- In welcher Hinsicht?
- 1 2 3 4 5 6 (s. Frage I).
- III. Ist der *Lehrer* in der Berufsschule über den schulischen und fachtheoretischen Bereich hinaus Ihnen (Dir) noch richtungweisend bzw. ein Vorbild?
- Ja? Nein? zum Teil?
- In welcher Hinsicht?
- 1 2 3 4 5 6 (s. Frage I).

IV. Gibt es eine *andere Person*, die Ihr (Dein) besonderes Vorbild geworden ist (etwa die Mutter, ein Bruder, ein Verwandter, ein Freund, ein Berufskollege, ein Bekannter?

Ja? Nein? Wer von den Genannten?

In welcher Hinsicht?

1 2 3 4 5 6 (s. Frage I).

V. Wodurch wird überhaupt Ihr (Dein) Denken und Handeln mehr bestimmt:

- a) durch das *Vorbild einer Person* oder einiger weniger Personen der näheren Umgebung oder
 - b) durch die *Auffassungen und Leitbilder*, die durch Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Filme, Vorträge, Rundfunk und Fernsehen verbreitet werden
- a) oder b)

Von den 270 befragten Lehrlingen haben 262 den Fragebogen ausgefüllt, einige mit Lücken; 8 haben ihn unausgefüllt zurückgegeben. Die Lehrer berichteten, daß die Befragung zumeist mit Interesse aufgenommen worden, die Ankreuzung auf dem Fragebogen mit einer gewissen Sachlichkeit und ohne erkennbare Hemmungen erfolgt sei. Die Beantwortung der Fragen ergibt folgendes Bild:

Erstens: Auf die *Frage I*, ob der Vater noch maßgeblich und richtungweisend sei, antworteten

mit »Ja«	138 = 51%
mit »Nein«	7 = 3%
mit »zum Teil«	103 = 40%
Vater tot	14 = 6%

Die Detaillierung der ersten Frage ergibt eine bestimmte *Rangfolge*. Der Vater wird als maßgeblich und richtungweisend angesehen:

1. in moralischer Hinsicht	von 199 = 76%
2. in familiärer Hinsicht	von 186 = 71%
3. in beruflicher Hinsicht	von 173 = 66%
4. in religiöser Hinsicht	von 128 = 49%
5. hinsichtlich der Freizeitverwendung	von 112 = 43%
6. in politischer Hinsicht	von 62 = 23%

Die Prozentzahlen addieren nicht auf 100, da ja mehrere Bereiche genannt werden konnten.

Auf die *Frage II*, ob der Meister (oder sein Stellvertreter) über den betrieblichen und fachlichen Bereich hinaus richtungweisend sei im Leben, antworteten:

mit »Ja«	107 =	40%
	(— 37 =	— 14%)
mit »Nein«	64 =	25%
mit »zum Teil«	91 =	35%

Die in Klammern gesetzte Subtraktion bei den Ja-Stimmen (der eine hier nicht angeführte Addition bei den Nein- oder zum-Teil-Stimmen entspricht), ist zur Interpretation deshalb notwendig, weil es sich hierbei zwar um Ja-Stimmen handelt, die aber bei der Detaillierung der Frage II nur die Ziffer 4, d. h. den beruflichen Komplex angekreuzt haben. Es sind also im Grunde keine Ja-Stimmen. Als solche verbleiben nach der Subtraktion noch 70 (oder 26%). Die Detaillierung der Frage II ergibt hier eine *andere* Rangfolge als beim Vater. Der Meister wird als richtungweisend angesehen:

1. in beruflicher Hinsicht	von 161 =	61%
2. in moralischer Hinsicht	von 90 =	34%
3. in familiärer Hinsicht	von 35 =	14%
4. in religiöser Hinsicht	von 33 =	13%
5. hinsichtlich der Freizeitverwendung	von 26 =	10%
6. in politischer Hinsicht	von 20 =	8%

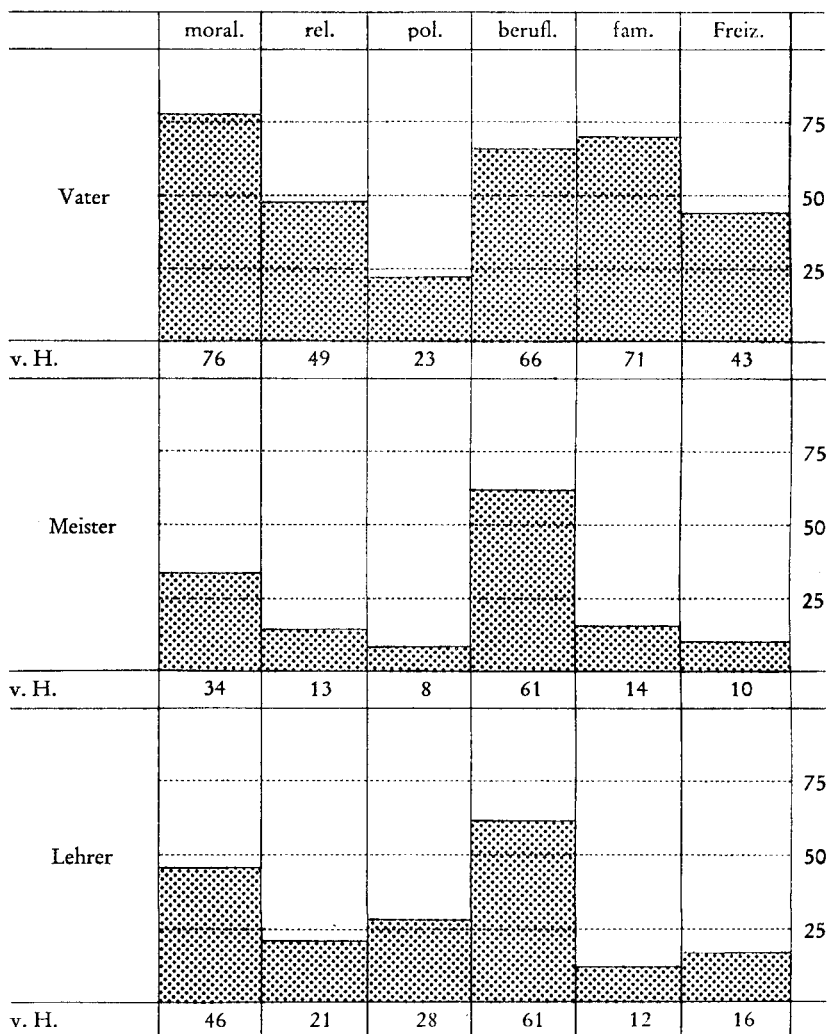
Auf die *Frage III*, ob der Lehrer in der Berufsschule über Schule und Fachtheorie hinaus noch richtungweisend bzw. ein Vorbild sei, antworteten:

mit »Ja«	138 =	52%
	(— 37 =	— 14%)
mit »Nein«	39 =	16%
mit »zum Teil«	85 =	32%

Hier ergibt sich nach der Subtraktion der Ja-Stimmen, die bei der Detaillierung den Lehrer wiederum nur in beruflicher Hinsicht als Vorbild sehen, eine Zahl von 101 eindeutigen Ja-Stimmen (38%). Die Detaillierung der Frage III ergibt auch hier eine *andere* Rangfolge. Der Lehrer wird als richtungweisend angesehen:

1. in beruflicher Hinsicht	von 160 =	61%
2. in moralischer Hinsicht	von 121 =	46%
3. in politischer Hinsicht	von 73 =	28%
4. in religiöser Hinsicht	von 54 =	21%
5. hinsichtlich der Freizeitverwendung	von 41 =	16%
6. in familiärer Hinsicht	von 30 =	12%

Eine Zusammenstellung der Ergebnisse hinsichtlich der Maßgeblichkeit von Vater, Meister und Lehrer in den gefragten Bereichen ergibt folgendes Bild:



Bei der *Frage IV*, – deren Beantwortung für das Thema nicht von eigentlicher Bedeutung ist, die aber gestellt wurde, um die Möglichkeit der Beantwortung nicht auf die drei genannten Personen bzw. Rollen zu beschränken, entscheidet sich der größere Teil für die *Mutter*, es folgen: Kollegen, Freunde, Bekannte, Brüder.

Auf die *Frage V*, ob das Denken und Handeln des Befragten mehr durch das Vorbild einer Person bestimmt werde oder mehr durch die Auffassungen und Leitbilder der Zeit, sind 154 (58%) der Meinung, mehr durch eine oder einige wenige Personen bestimmt zu sein; 80 (31%) dagegen meinen, mehr durch den Geist der Zeit bestimmt zu werden; ohne Angabe bleiben 23 (9%) und beides angegeben haben 5 (2%).

Aus dem Gesamtergebnis der Umfrage kann bei aller Vorsicht zunächst folgendes ausgesagt werden: Die Vorbildhaftigkeit des *Vaters* ist bei den männlichen Jugendlichen, die eine gewerbliche Lehre durchlaufen, erstaunlich *groß*, insbesondere in moralischer, familiärer und beruflicher Hinsicht. Eine völlige Ablehnung des *Vaters* als Vorbild oder Richtschnur ist höchst selten. Am geringsten ist nach diesem Ergebnis der Einfluß des *Vaters* auf die politische Einstellung der Jugend, was sowohl eine eigene pol. Orientierung der Söhne bedeuten kann als auch eine Kritik an der mangelnden oder auch übertriebenen politischen Aktivität des *Vaters*. Im Religiösen wird der *Vater* etwa von der Hälfte als richtungweisend gesehen. Auch die Freizeitunternehmungen des *Vaters* werden noch von einem großen Teil (43%) bejaht und als nachahmenswert betrachtet.

Demgegenüber wird der *Meister* nur noch von einem Viertel der Lehrlinge als Vorbild (außerhalb des Beruflichen) gesehen. Von einem anderen Viertel wird der *Meister* als Vorbild abgelehnt. Das bedeutet nicht unbedingt eine Ablehnung seiner Person oder Kritik an seinen Auffassungen – obgleich das auch der Fall sein kann –, sondern auch im Sinne der *Frage Gleichgültigkeit* gegenüber den privaten, pol. und religiösen Einstellungen des *Meisters*. Groß ist demgegenüber die Zahl derjenigen, denen der *Meister* in beruflicher Hinsicht richtungweisend ist (61%), und verhältnismäßig groß auch die Zahl derer, die seine moralische Einstellung akzeptieren (34%).

Mehr als der *Meister* wird der *Lehrer* als Vorbild genannt, aber auch er wird von einem Teil als solches abgelehnt. Auch er ist in beruflicher und moralischer Hinsicht am meisten Vorbild, aber auch in *politischer* Hinsicht für einen Teil der Befragten, sogar für einen größeren Teil als beim *Vater*. Das hängt vermutlich mit dem Unterricht in Bürger- und Wirtschaftskunde zusammen. Die anderen drei Bereiche interessieren den Lehrling beim *Lehrer* wenig. Es sind nur einzelne, die ihn auch im Religiösen, in seiner Freizeitbeschäftigung zum Vorbild nehmen. Am wenigsten interessiert seine familiäre Situation.

Verglichen mit der Vorbildhaftigkeit des Vaters, die sehr umfassend ist, ist die Vorbildhaftigkeit des Meisters und Lehrers geringer und vor allem partieller. Während der Vater in seinem ganzen Personbereich und in seinen verschiedenen Lebensbezügen gesehen und weithin anerkannt wird, sind es beim Meister und Lehrer vorwiegend jene Teilbereiche, für die der Betreffende jeweils auch verantwortlich ist.

Zweitens: In mancher Hinsicht aufschlußreicher ist eine Gegenüberstellung der Antworten der Großstadt-Jugendlichen mit denen, die in der Kleinstadt oder im Dorf zu Hause sind (Randzone des Reviers), ebenso ein Vergleich der Antworten der jüngeren (14–16 Jahre) mit denen der älteren Lehrlinge (16–18 Jahre). Hinsichtlich der beruflichen Zusammensetzung handelt es sich bei den Großstadt-Jugendlichen vorwiegend um Elektro-Installateure, Starkstrom-Elektriker und Rundfunk- und Fernsehtechniker. Das Bildungsniveau dieser Lehrlinge liegt im Durchschnitt über dem der übrigen gewerbl. Lehrlinge (z. Teil mittlere Reife). Die Jugendlichen aus der Randzone des Reviers setzen sich vorwiegend aus Schlossern und Elektrikern zusammen. Es sind jedoch auch einige Tischler und Vulkaniseure darunter. Die traditionellen Handwerksberufe sind somit wenig vertreten. Das bedeutet in diesem Zusammenhang, daß es sich um relativ begabte Jugendliche handelt und ihre Einstellung bzw. die des Elternhauses eher als aufgeschlossen und fortschrittlich denn als konservativ zu bezeichnen ist. Die aber zweifellos auch vorhandenen konservativen Einstellungen sind vermutlich mehr unter den Jugendlichen aus der Randzone des Reviers verbreitet. Der nachfolgenden prozentualen Aufstellung liegen folgende absolute Zahlen zu Grunde:

	n.	14–16 J.	16–18 J.
Lehrlinge aus der Großstadt	120	33	87
Lehrlinge aus der Randzone des Reviers	142	66	76

Da die Zahl der jüngeren Lehrlinge aus der Großstadt nur gering ist, sind die Vergleichszahlen (v. H.) nicht sehr signifikant. Der Vollständigkeit halber sind sie jedoch mit aufgeführt.

Die Antworten auf die Frage I (ob der Vater noch maßgeblich sei) zeigen – jeweils auf 100 berechnet – folgende Verteilung:

	Alter	Ja	Nein	z. Teil	Vater tot
Lehrlinge aus der Großstadt	14–16	64	3	30	3
	16–18	28	6	58	8
Lehrlinge aus der Randzone des Reviers	14–16	79	–	18	3
	16–18	54	1	39	5

Die Antworten auf die Detaillierung der Frage (»In welcher Hinsicht«) ergeben folgendes Bild:

Rangfolge	Großstadt		Randzone d. Reviers	
	14–16	16–18	14–16	16–18
moralisch	63	59	91	88
familiär	58	52	86	86
beruflich	58	44	85	80
religiös	36	22	73	65
Freizeit	40	29	64	42
politisch	33	17	23	30

Die Zahlen addieren nicht auf 100, da ja der Vater in mehrfacher Hinsicht als maßgeblich angegeben werden konnte. Die Rangfolge wurde nach dem Gesamtergebnis aufgeführt, sie stimmt hier nicht für die Großstadtjugendlichen. Bei den letzteren rangiert die freizeithliche Vorbildhaftigkeit des Vaters vor der religiösen.

Die Gegenüberstellung zeigt eindeutig, daß der Vater in den mehr ländlichen Gebieten der Randzone des Reviers noch in stärkerem Maße als maßgeblich und richtungweisend angesehen wird als in der Großstadt, ebenso bei den jüngeren Lehrlingen noch mehr als bei den älteren. Das war zu erwarten. Das Überraschende aber ist, daß auch unter den älteren männl. Jugendlichen der Großstadt, die sicher einem modernen Zeitgeist huldigen, der Vater noch ganz oder teilweise als Vorbild gesehen wird. Die Fälle, wo der Vater schlankweg abgelehnt wird, sind ausgesprochen selten. Mit Ausnahme des bereits erwähnten Platzwechsels (Freizeitunternehmungen vor dem religiösen Bereich bei den Großstadt-Jugendlichen) stimmt die Rangfolge der detaillierten Antworten bei allen Befragungen überein. Der Vorrang der moralischen Haltung, der Sorge für die Familie und der beruflichen Tüchtigkeit und Zufriedenheit ist im Bild des Vaters *eindeutig*. Auch die andern

drei Bereiche haben noch ihre Bedeutung; aber hier haben viele Jugendliche, bes. die älteren wie es scheint, schon ihre eigenen Ansichten und gehen ihre eigenen Wege. Die hohe Wertschätzung, welche die berufliche Tüchtigkeit des Vaters genießt, ist insofern verwunderlich, als der Jugendliche in den meisten Fällen den Vater nicht mehr bei der Arbeit selbst erlebt und dessen Berufstätigkeit oft gar nicht näher kennt. Hier scheint einerseits die eigene Lebenssituation, daß nämlich der Lehrling in der entscheidenden Phase des Erwerbs beruflicher Kenntnisse und Fähigkeiten steht, eine solche Wertschätzung hervorzurufen; zum anderen ist hier die Vorstellung wirksam, wonach ein guter Vater ohne eine gewisse Tüchtigkeit im Beruf nicht denkbar ist.

Die Antworten auf die Frage II (ob der Meister richtungweisend über den betrieblichen und fachlichen Bereich hinaus sei) zeigen folgende Verteilung:

	Alter	Ja	(eindeutiges)*		z. Teil
			Ja	Nein	
Lehrlinge aus der Großstadt	14-16	46	(24)	33	21
	16-18	25	(13)	46	29
Lehrlinge aus der Randzone des Reviers	14-13	68	(57)	5	27
	13-18	33	(16)	18	49

* Die in Klammer gesetzten Zahlen sind hier jene Antworten, wo bei der Detaillierung auch über den beruflichen Bereich hinaus der Meister als richtungweisend angegeben wird.

Die Antworten auf die Detaillierung der Frage ergeben folgendes Bild:

Rangfolge	Großstadt		Randzone d. Reviers	
	14-16	16-18	14-16	16-18
beruflich	51	32	91	74
moralisch	9	16	67	38
familiär	9	3	28	15
religiös	3	2	30	13
Freizeit	9	1	24	8
politisch	3	1	20	7

Die Beantwortung der Frage II zeigt signifikativ, daß der Meister gegenüber dem Vater eine geringere und vor allem eine partiellere Vorbildbedeutung besitzt. Das zeigt sich besonders bei den Antworten der älteren Lehrlinge und hier am stärksten bei den Großstadt-Jugendlichen. Der Prozentsatz von Nein-Stimmen ist hoch, und die Zahl der

Ankreuzungen bei der Detaillierung der Frage (in familiärer, religiöser, freizeitlicher und politischer Hinsicht) ist sehr gering. Hier bietet die Umfrage eine Bestätigung meiner in der strukturellen Kennzeichnung gemachten Ausführungen. Nur bei den jüngeren Lehrlingen aus der Randzone des Reviers, die vermutlich zum größeren Teil in kleineren Betrieben in der Ausbildung stehen, ergibt sich noch ein volleres, umfassenderes Meisterbild. Aber auch hier ist die Rangfolge eindeutig.

Die Antworten auf die Frage III (ob der Lehrer in der Berufsschule richtungsweisend bzw. ein Vorbild sei) zeigen folgende Verteilung:

	Alter	Ja	(eindeutiges)*		z. Teil
			Ja	Nein	
Lehrlinge aus der Großstadt	14-16	60	(48)	21	19
	16-18	37	(15)	28	35
Lehrlinge aus der Randzone des Reviers	14-16	74	(64)	5	21
	16-18	49	(40)	6	45

* Auch hier stehen in der Klammer die Zahlen für ein eindeutiges Ja, d. h. wo bei der Detaillierung neben dem beruflichen Bereich noch andere angekreuzt wurden.

Die Antworten auf die Detaillierung der Frage ergeben folgendes Bild:

Rangfolge	Großstadt		Randzone d. Reviers	
	14-16	16-18	14-16	16-18
beruflich	42	60	79	55
moralisch	30	21	79	54
politisch	15	7	44	44
Freizeit	12	3	35	15
religiös	9	3	44	25
familiär	9	2	24	12

Auch beim Gewerbelehrer ist im Ganzen eine geringere und partiellere Vorbildbedeutung gegenüber dem Vater festzustellen. Allerdings liegt die Zahl der Bejahungen *höher* als beim Meister. Sie übertrifft sogar in einem Falle (bei den älteren Lehrlingen aus der Großstadt) die des Vaters. Allerdings liegen die Zahlen der eindeutigen Ja-Stimmen immer weit unter denjenigen beim Vater. Andererseits ist beim Berufsschullehrer auch eine größere Anzahl von Nein-Stimmen zu verzeichnen, während diese beim Vater ja sehr minimal waren. Auch hier be-

deutet das »Nein« keineswegs bewußte Ablehnung des Lehrers, sondern eben: nicht richtungweisend über Schule und Fachtheorie hinaus. Nicht alle haben die Frage aber so konsequent beantwortet, woraus sich in etwa die große Zahl der Ja-Stimmen ergibt. Daß jedoch trotz der geringen Zeit, die der Berufsschulunterricht einnimmt, der Lehrer mehr als der Meister als Vorbild gesehen wird, auch in außerschulischen Bereichen, ist bemerkenswert. Insbesondere in moralischer und politischer Hinsicht wird er von einer größeren Zahl Jugendlicher als maßgeblich angegeben, während in familiärer Hinsicht seine Vorbildbedeutung ausgesprochen gering ist. Das Lehrerbild in der mehr kleinstädtisch dörflichen Randzone des Reviers ist noch voller, umfassender als in der Großstadt. Man kennt den Lehrer dort auch noch mehr in seinem privaten und religiösen Leben; und der Lehrer – auch der Berufsschullehrer – ist in stärkerer Weise aufgefordert, Vorbild zu sein auch außerhalb seiner eigentlichen Berufstätigkeit. Ein wenig mögen aber auch unterschiedliche Hinweise bei der Erklärung des Fragebogens und die Person des betreffenden Lehrers selbst die Verschiedenheit hervorgerufen haben. Der persönliche Faktor, der natürlich Bestandteil einer jeden einzelnen Antwort ist, aber durch die Vielzahl der Lehrlinge, Väter und Meister bei der Addition nicht mehr so sehr ins Gewicht fällt, behält in dieser Untersuchung beim Berufsschullehrer ein besonderes Gewicht, da immer eine größere Zahl von Lehrlingen dieselbe Person zum Lehrer hat und das Urteil von dem Charakter, dem Wissen und der persönlichen Ausstrahlung dieses Lehrers bestimmt wird.

Auf die Frage IV (ob eine andere Person zum bes. Vorbild geworden sei) geben die jüngeren Lehrlinge aus der Randzone des Reviers am häufigsten die *Mutter* als Vorbild an, während die älteren und die aus der Großstadt daneben auch Berufskollegen, Bekannte und Freunde nennen.

Die Antworten auf die Frage V (ob mehr durch das Vorbild einer oder mehrerer Personen oder durch Zeitgeist und Massenmedien das Denken und Tun bestimmt werde) ergeben folgendes Bild:

	Alter	Person	Zeitgeist	o. Angabe	doppelt
Lehrlinge aus der Großstadt	14–16	49	18	27	6
	16–18	41	47	8	4
Lehrlinge aus der Randzone des Reviers	14–16	71	20	9	–
	16–18	72	27	1	–

Die Übersicht zeigt, daß die meisten Jugendlichen glauben, stärker von der Vorbildwirkung von einzelnen Personen bestimmt zu werden, als von dem allgemeinen Geist der Zeit. Die größere Zahl der älteren Lehrlinge aus der Großstadt allerdings gibt an, mehr von den Auffassungen und Leitbildern der Zeit, wie sie durch die verschiedenen Medien Verbreitung finden, bestimmt zu werden.

Drittens: Ein Vergleich der Untersuchungen mit der zuvor gegebenen strukturellen Analyse, die gewissermaßen auch als Hypothese fungieren kann, ergibt keine volle Übereinstimmung. So ist die Zahl derjenigen Lehrlinge die auch Meister und Lehrer als Gesamtvorbild sehen, größer als zu erwarten war. Erst bei den älteren Großstadtlehrlingen entspricht das Ergebnis der gegebenen Kennzeichnung. Auch die relativ hohe Anerkennung des Lehrers wie des Meisters in moralischer Hinsicht ist in etwa erstaunlich. Dieser Bereich scheint für viele Jugendliche so etwas wie eine Gesamthaltung des Charakters und der ganzen Person zum Ausdruck zu bringen.

Andererseits aber kann die hohe Wertschätzung des Vater und die Anerkennung seiner Autorität als ein *Beweis* für die vermutete Aufwertung des Vaterbildes und der Vaterrolle gelten. Zwar geht der Wandel des Vaterbildes nicht aus der Untersuchung hervor, aber es scheint mir sehr bedeutungsvoll zu sein, gegenüber allen pessimistischen Äußerungen vom Verfall des Vaterbildes und gegenüber dem Klischee vom Vater (als Trottel, Dienstmädchen oder überflüssige Figur in der Familie), diese außerordentlich *positive* Einstellung eines zwar kleinen, aber keineswegs abseitigen oder unzeitgemäßen Teiles unserer Jugend gegenüber ihrem Vater herauszustellen. Zwar wird der Vater bei den älteren Jugendlichen nur noch teilweise bejaht, aber doch in viel umfassenderem Sinne als der Meister oder der Berufsschullehrer. Beide werden zwar auch von einem Teil (bes. bei den Jüngeren) als Gesamtvorbild gesehen, von den meisten aber nur in der ihrer Rolle gemäßen Hinsicht. Auch das scheint mir die Richtigkeit meiner Annahme zu beweisen.

So kann abschließend gesagt werden, daß bei einem Vergleich der drei erzieherischen Verhältnisse in der Gegenwart das Meister-Lehrling- und das Lehrer-Schüler-Verhältnis von *geringerer Intensität* sind als die Vater-Sohn-Beziehung, jedoch *partiell* und in *subsidiärer* Weise durchaus eine formende Wirkung für den gelernten berufstätigen Jugendlichen besitzen.